

Soll die Freiheit des Geistes in Fesseln geschlagen werden?

Autor(en): **Schmid, Arthur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **19 (1939-1940)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-333866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auch Schulden machen. Auf diesem Wege ist ja auch die Krisenbekämpfung der Vorjahre erfolgt. Im Jahre 1936 hat der Kanton Zürich zur Beschaffung neuer Mittel eine Reihe neuer Steuern eingeführt. Der Abwertungsgewinn der Nationalbank und die 10prozentige Beteiligung am Wehropfer kommen neben dem Anteil von 40 Prozent an der eidgenössischen Krisenabgabe allein den Kantonen zu.

Es ist allerdings kein erfreulicher Zustand, daß die Gemeinden in ökonomischer Hinsicht derart eingeengt sind, daß sie für die Bewältigung aller neuen Aufgaben sich bloß noch an den Staat wenden können. Während im Laufe des letzten Jahrhunderts das deutliche Bestreben zur Verstärkung der Gemeindeautonomie bemerkbar ist, zeigen die letzten Jahre eher die umgekehrte Tendenz. Die letzte Konzession an die Gemeindegewalt war die Einräumung der Kompetenz zur Erhebung der außerordentlichen Steuern im Steuergesetz von 1917. Seither sind die Gemeinden, trotzdem ihnen viele neue und komplizierte Aufgaben erwachsen sind, nicht selbständiger geworden. Die Kehrseite der Subventionswirtschaft, die heute mehr als je in Blüte steht, ist die vielbesungene Bürokratie, der Instanzenweg wegen jeder Bagatelle. Dadurch wird manches Projekt verzögert, und mancher Bürger wird von einer Instanz zur andern vertröstet.

Da die Zeit mehr und mehr zu raschem Handeln zwingt, ist die Forderung nach vermehrter Gemeindekompetenz nicht abwegig. Sie ist auch schon wiederholt erhoben worden. So ist zum Beispiel angeregt worden, daß der Staat an Stelle von Staatsbeiträgen im einzelnen Falle den Gemeinden generell aus gewissen Steuererträgen und andern Einnahmen einen Teil abtreten würde. Oder es ist gefordert worden, daß die Maximalansätze bei der Liegenschafts- und Grundstückgewinnsteuer aus dem Steuergesetz beseitigt und deren Ansetzung den Gemeinden überlassen, und daß den Gemeinden auch sonst eine beschränkte Steuerautonomie gewährt werde. Der Umstand, daß bisherige Anstrengungen in dieser Richtung abgelehnt worden sind, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die heutige Abhängigkeit der Gemeinden vom Staat ungesund geworden ist.

Soll die Freiheit des Geistes in Fesseln geschlagen werden?

Von Dr. Arthur Schmid.

I.

Je mehr Technik, Organisation und Verkehr sich entwickelt haben, um so größer und gigantischer werden die wirtschaftlichen Gebilde, an deren Spitze *einzelne, mit großer Machtbefugnis ausgerüstete Menschen stehen.*

Der Eindruck, den die fortschreitende Technik auf den einzelnen macht, ist groß. Das ist nicht erstaunlich; denn die Technik hat es ermöglicht, daß die Produktion ergiebiger, der Verkehr schneller, die

Orientierung des einzelnen Menschen über die Geschehnisse in der Welt rascher und umfassender geworden ist. Staunend steht der Laie vor vervollkommenen technischen Einrichtungen; denken wir beispielsweise an das automatische Telephon, an das Radio, an Maschinen, in denen die meisten Handgriffe der Menschen durch technische Funktionen ersetzt sind. Man hat oft den Eindruck, daß die Maschine so exakt und präzise arbeitet, wie es ein Mensch kaum könnte. So bezeigen denn die Menschen den technischen Errungenschaften ihre Hochachtung.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der Einschätzung der meßbaren Macht und Größe bestimmter Organisationen. Die *Zahl* imponiert den Menschen. Hat ein Staat 100 Millionen Einwohner, dann ist der Eindruck seiner Größe und Macht auch für Menschen von kleinen und freiheitlich gesinnten Völkern bedeutsam. Sie sind leicht geneigt, ein Minderwertigkeitsgefühl hinsichtlich der kulturellen Bedeutung ihrer Arbeit und ihrer Leistungen zu bekommen und die kulturellen Leistungen des großen Staates und seiner Einwohner zu überschätzen.

Je länger je mehr Menschen beginnen ihre *Werturteile* von technischen Errungenschaften, organisatorischen Gliederungen, zahlenmäßiger Größe und andern *materiellen* Faktoren abhängig zu machen. Diese Wendung im Denken großer Bevölkerungskreise führt zu einer *Vernachlässigung der geistigen Faktoren*. Man ist leicht geneigt, die Freiheit des Geistes zu unterschätzen. Man überschätzt dafür die Organisation und die pflichtgemäße, in die Organisation eingepaßte, Tätigkeit des einzelnen.

Wenn es auch ein Unsinn wäre, die Macht einer guten Organisation und die fortwährend verbesserten und vermehrten technischen Hilfsmittel zur Lösung bestimmter Aufgaben zu unterschätzen, so ist es doch falsch, die Bedeutung des Geistes und seiner Auswirkungen zu unterschätzen. Sicher ist die geistige Tätigkeit des Menschen der *ursprünglichste Faktor für den Aufstieg* und den Fortschritt des Menschengeschlechtes. Am Anfang jeder entscheidenden Bewegung standen die *Gedanken*, die die Menschen veranlaßten, nach neuen Mitteln und Wegen zu suchen, um vorwärts zu kommen.

Natürlich darf man nicht die geistige Tätigkeit losgelöst von der materiellen Umwelt betrachten. Wenn man beispielsweise den Frieden anstrebt, so genügt es nicht, schöne Gedanken und Ziele über Gewaltlosigkeit zu entwickeln, sondern man muß sich mit den Kräften, die in der Gesellschaft vorhanden sind und die den Frieden stören, auch materiell auseinandersetzen und man muß versuchen, auch die Gewalt (so unangenehm das klingen mag) in den Dienst der Erhaltung des Friedens und seiner Sicherung zu stellen.

Der Mensch lebt in einer *Welt mit bestimmten materiellen Voraussetzungen*, in der bestimmte Kräfte vorhanden sind. Das Ziel seines Wirkens aber muß sein, alle diese Kräfte *in den Dienst der freiheitlichen Entwicklung* zu stellen. Das Ziel aller menschlichen gesellschaftlichen Tätigkeit muß die Förderung der Freiheit und der Kultur sein.

Wenn die Technik und die Organisation an Stelle des denkenden Menschen gesetzt werden und wenn der denkende Mensch zu einem

Anhängsel der Maschine oder irgendeiner Organisation herabgewürdigt wird, dann befindet sich die Menschheit, trotz technischen Fortschrittes, auf dem Wege zum Niedergang.

II.

Nun ist es nicht leicht, in der heutigen komplizierten gesellschaftlichen Struktur die Menschen zum freien Austausch ihrer Gedanken zu veranlassen. Dies ist besonders schwer im organisierten Wirtschaftsbetrieb. Es ist selbstverständlich, daß ein organisatorisch gut aufgebautes Unternehmen an der Spitze leitende Personen hat, die die letzten Entschiede in allen wichtigen Fragen fällen. Aber ebenso selbstverständlich ist es, daß diese Leiter, auch wenn sie die arbeitsfreudigsten, intelligentesten und pflichtbewußtesten Menschen wären, nicht in der Lage sind, über *alle Einzelfunktionen* eines komplizierten und umfassenden Wirtschaftsorganismus zu entscheiden. Sie brauchen die Mitarbeit aller andern in diesem Betriebe Tätigen.

Diese Mitarbeit ist aber in der Regel keine ideelle, aus den einzelnen Menschen heraus gewachsene, sondern einfach eine technische und organisatorische Mitarbeit. Das rührt zum Teil daher, weil die moderne technische und organisatorische Entwicklung mit ihrer Hast in der Produktion und mit ihrem durch die Maschine bestimmten Tempo eine tatsächliche Beobachtung des Arbeitsprozesses durch den einzelnen Arbeiter unmöglich macht. Der Arbeiter ist oft durch die Maschine tatsächlich zu einem Teilstück des Arbeitsprozesses gemacht worden. Dazu kommt weiter, daß in sehr vielen Fällen *von oben herab* keine selbständigen Äußerungen untergebener oder im Arbeitsprozeß untergeordneter Organe gewünscht werden. Man empfindet es als eine Störung, wenn jemand eine eigene Meinung hat. Es ist auch möglich, daß in neun von zehn Fällen keine Vorschläge, die eine Verbesserung herbeiführen könnten, gemacht werden. Aber wenn nur in einem von zehn Fällen etwas *Wesentliches* an Beobachtung mitgeteilt werden könnte, dann wäre das für den Betrieb und damit für die Volkswirtschaft wertvoll.

Viel wertvoller aber wäre der allgemeine Eindruck, daß jeder an *seiner* Stelle die Möglichkeit hat, freie Gedanken zur weiteren Ausgestaltung des Arbeitsprozesses zu äußern. Es ist allerdings so, daß im Laufe von Generationen sich sehr viele Arbeiter und Angestellte zu einer Zusammenarbeit genau so *negativ* einstellen wie die Vorgesetzten, die eine solche Zusammenarbeit als Störung empfinden.

Auch dort, wo der *Verwaltungsapparat* einen großen Umfang angenommen hat, beobachten wir dasselbe. Dort kommt dazu die Prestigevorstellung der Einzelnen, ihre Einbildung und damit die Unmöglichkeit, sich gemeinsam über festgefahrene Methoden und einmal zugeteilte Kompetenzen auszusprechen. Das Interesse für das Ganze verschwindet hinter der persönlichen Einstellung. Kleinliche Betrachtungen, die immer von gefühlsbetonten Überlegungen des Einzelnen ausgehen, verhindern gar oft eine fruchtbare, von dem Geist der Freiheit getragene Zusammenarbeit zwischen Vorgesetzten und Unter-

gebenen, zwischen Verwaltung und Parlament, zwischen Verwaltung und Publikum.

Wenn man diese Entwicklung in der Industrie und in der Verwaltung betrachtet, dann versteht man, daß die Starre der Organisation, die Größe der Zahl und das reibungslose Arbeiten der Technik immer mehr an Gewicht gewinnen. So ist es nicht verwunderlich, daß der einzelne Mensch die geistige Freiheit zu *unterschätzen* beginnt.

III.

Wenn wir jetzt eine Zeit erleben, in der die Bestrebungen auf *Überwachung aller freiheitlichen Betätigung* fortwährend zunehmen, so kommt das nicht von ungefähr. Man will unbequeme Äußerungen verhindern. Deshalb wird die Preßfreiheit eingeengt. Deshalb wird die Versammlungsfreiheit beschränkt. Man redet von Disziplin und diszipliniertem Verhalten. Man erklärt, daß in den schweren Zeiten, die wir durchleben, im Interesse der Gesamtheit alle unbedachten und schädlichen Äußerungen des Geistes unterdrückt werden sollen.

Wir bestreiten nicht, daß eine Freiheit schädlich ist, die man nur gebraucht, um einen freiheitlichen und demokratischen Organismus zu *zerstören*. Es ist auch mit der Freiheit so wie mit andern gesellschaftlichen Erscheinungen; beispielsweise mit der Gewalt: Die Gewalt im Dienste der Sicherung des Friedens ist wohltätig. Die Gewalt, die man gebraucht, um Kriege zu führen und andere Völker zu unterdrücken, ist schädlich. So ist es mit der Freiheit. Man kann jemand, der die Freiheit dazu verwendet, um den demokratischen Staat zu unterhöheln und aus ihm eine Despotie zu machen, *die* Freiheitsrechte nicht zuerkennen, die man jenem gibt, der alles tut, um die freiheitliche und demokratische Entwicklung der staatlichen Gemeinschaft weiterzuführen und zu vervollkommen.

Wenn man aber in Zeiten, wie wir sie heute durchleben, in einem demokratischen Lande allgemeine Bestimmungen, auf Grund derer die demokratischen Freiheiten eingeschränkt und abgebaut werden, erläßt, dann löst man das Problem *nicht* zeitgemäß. Die Handhabung dieser allgemeinen Bestimmungen wird *Organen anvertraut*, die unter Umständen dem demokratischen Gedanken und der freiheitlichen Entwicklung des Staates den größten Schaden zufügen. *Nicht absichtlich*, sondern weil sie in bürokratischer Art vorgehen, ohne das tiefe Verständnis für die Volksfreiheiten zu besitzen, und ohne ohne aus innerster freiheitlicher Überzeugung heraus zu handeln. Sie wollen daher den Buchstaben einer allgemeinen Bestimmung anwenden. Der Buchstabe aber tötet.

Wir halten es deshalb für unrichtig, daß man allgemeine einschränkende Bestimmungen erläßt, statt sich auf den Boden des Schutzes der Freiheitsrechte und der freiheitlichen Einrichtungen der Volksgemeinschaft zu stellen und die Freiheit jener zu beschränken, die diesen freiheitlichen Staat unterhöheln und zerstören wollen.

Man muß den Mut haben, sich zu entscheiden. Man muß sich zur Freiheit und zur Demokratie bekennen. Man muß sie schützen wollen.

Dann darf man aber nicht allgemeine Bestimmungen erlassen, die von irgendeinem Bürokraten angewendet werden und durch die man der Gemeinschaft Schaden zufügt.

Wenn man schon allgemeine Bestimmungen erlassen wollte, dann müßte man zur *Ausführung* dieser allgemeinen Bestimmungen nicht bisherige Verwaltungsorgane mit ihrer bürokratischen Einstellung einsetzen, sondern besonders qualifizierte und durch ihre bisherige freiheitliche Betätigung dazu berufene Männer wählen, die über die Anwendung der allgemeinen Bestimmungen in der Praxis entscheiden.

Man muß sich eben bewußt sein, daß man die Freiheit des Geistes *nicht* in Fesseln schlagen kann, *ohne einen freiheitlichen Staat zu schädigen*. Man muß den Mut haben, sich für die Freiheit jener einzusetzen, die am freiheitlichen und demokratischen Aufbau der Gesellschaft tätig sind, und jene, die die Freiheit zur Zerstörung dieser Gemeinschaft mißbrauchen wollen, in ihrem üblen Beginnen zu hemmen.

Es ist auch dem Letzten verständlich, daß die freiheitlich organisierte Gesellschaft *viel mehr* aufbauende Kräfte wecken kann als die dirigierte, wohlorganisierte und von einer sehr starken Regierung regierte staatliche Organisation der Menschen. Wenn alle gutgesinnten und von gutem Willen erfüllten Menschen die Möglichkeit haben, ihre Gedanken für den Fortschritt und den Aufstieg zu äußern, dann wird sich der Aufstieg *solider* fundieren lassen, als wenn nur ein Einzelner und seine Freunde darüber befinden können, was der Gesamtheit frommt und was nicht.

Was wir in der heutigen Zeit notwendig brauchen, sind *lebendige, aus freiheitlichem Denken heraus gestaltende und handelnde Menschen*. In keiner Zeit brauchte man diese Menschen so notwendig wie heute.

Organisation und Technik können *nur* Hilfsmittel sein. Daß sie heute der Gesellschaft das Gepräge geben, ist die größte Gefahr für die Weiterentwicklung. Der Aberglaube an die tote Automatik der Organisation und der technischen Einrichtungen, der Aberglaube an die Zahl muß gebrochen werden, wenn es vorwärtsgehen soll. Der lebendige und freiheitliche Mensch muß handeln können. Deshalb darf in demokratisch organisierten Staaten die Freiheit *nicht in Fesseln* geschlagen werden.

Im Kampf um die Macht

Von Robert Bolz.

Viele unserer Zeitgenossen hatten sich eine äußerst einfache Methode der Bewertung des Zeitgeschehens zurechtgelegt oder sich aufschwätzen lassen. Nach dieser Methode wurde der Begriff Fortschritt einzig und allein von der Sowjetunion verkörpert. Die reaktionären Kräfte aber wurden ausgedrückt durch den Kapitalismus. Die verschiedenen Spielarten des Faschismus waren nur Behelfsmittel der kapitalistischen Welt gegen die von der Sowjetunion vorgelebte und von